

Name: Mohler, Armin, Publizist.	ZS Nr. 1959	Bd. I	Vermerk: Vertraulich
katalogisiert Seite: 1-12 Sachkatalog: Lager II - Sonderlager: "Auffang- lager "Panorama-Heim" Stuttgart Presse I - 1 Konservatismus	Personen: Vertraulich Mohler, Armin, Publizist		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		

25-7950-2
Schreiben Mohler an
StA Horn Landgericht
Bonn v. 8.1.1969

Bl. 1-12

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Univ.-Dozent
DR. ARMIN MOHLER

8000 MÜNCHEN 22
Liebigstrasse 3
Telefon (0811) 222883

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 4236/69	Dat. 25 1950
Rep. —	Kat. v. Mei

25-1950-3

Herrn
H o r n
Erster Staatsanwalt beim Landgericht Bonn
53 B o n n
Wilhelmstrasse 21

KOPIE

Wird im Institut für
Zeitgeschichte
Armin Mohler
9/1/69

Ihre Geschäfts-Nr.: 8 Js 312 / 67 vom 4. November 1968 / B.

Sehr geehrter Herr Staatsanwalt,

8. Januar 1969.

Ihre Anfrage kann ich erst heute beantworten, da ich die Feiertage zum Heraussuchen der Unterlagen aus meinen Papieren abwarten musste. Ich bemühe mich, Ihre Fragen so genau wie möglich zu beantworten.

I. MEINE ÖFFENTLICHEN ERKLÄRUNGEN ZU MEINEN ERLEBNISSEN IM III. REICH

1) 1949 oder 1950: erster Verlagsprospekt zu meinem Buch "Die Konservative Revolution"; von mir selbst aufgesetzt (Anlage 1).

(vervielfältigt; meiner Erinnerung nach vor dem gedruckten Prospekt Anlage 2).

"...Anfang 1942 'schwarzer' Grenzübertritt nach Deutschland als Kriegsfreiwilliger. Enttäuschung durch die Partei, welche ihn als Spitzel gegen seine Landsleute anzuwerben sucht. Konservative Freunde helfen ihm heraus und ermöglichen erst Studium in Berlin, dann Ausreise nach der Schweiz. Dort durch Militärgericht Verurteilung zu Festungshaft wegen versuchter 'Schwächung der Wehrkraft'. Längere Krankheit und Sanatoriumsbehandlung schaffen die Masse, welche die Abgrenzung der Konservativen Revolution sowohl gegenüber dem Nationalsozialismus wie dem Kommunismus erkennen und die vorliegende Arbeit reifen lässt..."

2) 1949 oder 1950: zweiter Verlagsprospekt zu meinem Buch "Die Konservative Revolution"; von mir selbst aufgesetzt (Anlage 2).

(gedruckter Prospekt, in Tausenden von Exemplaren verbreitet).
Text gleich wie 1), mit Ausnahme der Zeichensetzung.

3) 9.5.1964: Lieferung des MUNZINGER-ARCHIVS von diesem Datum
(der Text für dieses auf den meisten grossen Zeitungen aufliegende Personalarchiv wurde nach einem von mir beantworteten Fragebogen, meiner Erinnerung nach ziemlich wörtlich nach meinen Formulierungen, verfasst; vgl. Anlage 3).

"...Nach jugendlichen Sympathien für die äusserste Linke und Wehrdienst in der Schweizer Armee während des Zweiten Weltkriegs bis Ende 1941 ging M. Anfang 1942 unter dem Eindruck des Russlandkriegs 'schwarz! als Kriegsfreiwilliger nach Deutschland. Er gehörte und gehört, wie er selbst sagt, zu 'den schwarzen Schafen unter den Deutschschweizern, die das Schicksal Deutschlands immer auch für das ihre gehalten haben'. Auf Grund enttäuschender Erlebnisse im Dritten Reich kehrte er damals jedoch noch während des Krieges in die Schweiz zurück, wo ihn Festungshaft erwartete. Nach dem Kriege und während des Studiums fand er dann mehr und mehr aus einer extremistischen zu einer konservativen inneren Position..."

4) Ende 1965 in der Erstauflage meines Buches "Was die Deutschen fürchten", S. 248

(Buch liegt nicht bei, da ich von der Erstauflage nur noch mein Handexemplar besitze, das ich nicht weggeben kann; der Text ist aber identisch mit S. 246 der Zweitauflage 1966, da die Platte dieser Seite nicht verändert wurde; die Zweitauflage liegt als Anlage 5 bei).

"...Da Auseinandersetzungen heute weitgehend biographisch geführt werden, möchte ich zum mindesten einer Legendenbildung zuvor kommen. Ich habe nie der NSDAP oder irgendeiner ihrer Untergliederungen angehört, war auch nie Mitglied einer anderen politischen Organisation, weder im totalitären noch im demokratischen Staat. Die einzigen Uniformen die ich je trug, waren die eines Pfadfinders (streng angelsächsisch-behavioristischer Observanz) und dann die eines schweizerischen Grenzschützen..."

(Kommentar: diesen Text setzte ich in das Buch, weil meine Verlautbarungen 1-3 zur Legende geführt hatten, ich hätte der Waffen-SS angehört.)

5) 1966 (Jahreszeit?) in der Zweitauflage desselben Buches

(Anlage 5):

identisch mit 4), da unveränderte Platte, bloss andere Paginierung (S. 246 statt 248).

6) 14.5.1966: Lieferung des MUNZINGER-ARCHIVS von diesem Datum.

(Kommentar: Nach Erscheinen von 4) oder 5) war es wieder zu Missverständnissen gekommen, weil der SPIEGEL annahm, ich habe mit diesen Äusserungen das in 3) Gesagte verschweigen wollen. Auf ein Zitat des SPIEGELS (wann?) aus 3) wies das MUNZINGER-ARCHIV in Brief an den SPIEGEL darauf hin, dass 3) nach meinen Angaben verfasst sei, ich also nichts verschwiegen habe. Immerhin vereinbarte ich nun mit dem MUNZINGER-ARCHIV folgenden Text für die erweiterte Fassung meiner Biographie vom 14.5.1966, der keine Missverständnisse mehr aufkommen lassen sollte:) (s.Anlage 4)

"...Nach jugendlichen Sympathien für die äusserste Linke und Wehrdienst in der Schweizer Armee während des Zweiten Weltkrieges bis Ende 1941 ging M. Anfang 1942 unter dem Eindruck des Russlandkriegs 'schwarz' als Kriegsfreiwilliger nach Deutschland. Er gehörte und gehört, wie er selbst sagt, zu den 'schwarzen Schafen unter den Deutschschweizern, die das Schicksal Deutschlands immer auch für das ihre gehalten haben'. Auf Grund enttäuschender Erlebnisse, u.a. in einem Auffanglager in Stuttgart wurde er jedoch nicht Soldat, sondern kehrte nach kurzem Studium in Berlin 1942 legal in die Schweiz zurück, wo ihn Militärgericht und Festungshaft (wegen unerlaubtem Grenzübertritt, Dienstversäumnis und versuchter Schwächung der Wehrkraft) erwarteten. Danach und während des folgenden Studiums fand er mehr und mehr aus einer extremistischen zu einer konservativen Position..."

(Kommentar: wenn ich mich recht erinnere, erschien 5) zeitlich nach 6), doch bat der Verlag aus finanziellen Gründen um Verzicht auf eine Neufassung von S. 246.)

7) Mitte Dezember 1966: Erstauflage der Taschenbuch-Ausgabe von "Was die Deutschen fürchten" (Anlage 6), S. 185.

(Kommentar: da die Taschenbuch-Ausgabe neu gesetzt wurde, benützte ich sie für folgende endgültige Formulierung, die damit fast ein Vierteljahr vor der Verleihung des Apenauer-Preises an mich samt Presse-Rummel und meinen eidesstattlichen Erklärungen zur Sache erschien:)

"...Da Auseinandersetzungen heute weitgehend biographisch geführt werden, möchte ich zum mindesten einer Legendenbildung zuvorkommen. Ich habe nie der NSDAP oder irgendeiner ihrer Untergliederungen angehört, war auch nie Mitglied einer anderen politischen Organisation, weder im totalitären noch im demokratischen Staat. Im Frühjahr 1942 ging ich unter dem Eindruck des ersten russischen Kriegswinters 'schwarz' nach Deutschland, um dort Kriegsfreiwilliger zu werden. Die Behandlung durch die Kommissare des totalitären Staates trieb mir solche Ideen jedoch

25-1950-6

aus. Noch ehe ich Feldgrau übergestreift hatte, kehrte ich mit Hilfe konservativer Freunde in die Schweiz zurück und wurde dort wegen 'illegalem Grenzübertritt, versuchter Schwächung der Wehrkraft und Dienstversäumnis' zu Festungshaft verurteilt. Die einzigen Uniformen, die ich je trug, waren also die eines Pfadfinders (streng angelsächsisch-behavioristischer Observanz) und dann die eines schweizerischen Grenzschützen..."

Schlussfolgerung zu I:

Alle diese sehr öffentlichen Äusserungen erfolgten bis Ende 1966; die letzte, in der Erstauflage der Taschenbuch-Ausgabe von "Was die Deutschen fürchten", erschien - wie Ihnen der Ullstein-Verlag bestätigen kann - Mitte Dezember 1966.

Den 1. Adenauer-Preis für Publizistik erhielt ich am 28. Februar 1967 in München aus den Händen des Altkanzlers. Das Kesseltreiben gegen mich setzte schon einige Tage vorher ein, wie das Datum meiner beiden darauf bezüglichen eidesstattlichen Erklärungen (22.2.1967 und 28.10.1967) zeigt.

Ich habe also meine diesbezügliche "Vergangenheit" ab 1949/50 keineswegs verschwiegen.

(Fortsetzung auf Blatt 5 !)

I I . BERICHT ÜBER MEINE ERLEBNISSE IM III. REICH1) Vorbemerkung.

Über diese Erlebnisse habe ich keine genauen Unterlagen oder Dokumente. Ein während des damaligen Deutschland-Aufenthaltes verfasstes Tagebuch suchte ich mit einem Wäschepaket in die Schweiz zu schicken; es kam nicht an, wurde wohl von einer deutschen oder schweizerischen Dienststelle dem Paket entnommen (Kriegszensur). Ich muss also aus der Erinnerung berichten. Genaue Daten kann ich nicht angeben mit Ausnahme meines illegalen Grenzübertrittes: er erfolgte am 8. Februar 1942. Die Rückkehr aus Deutschland nach der Schweiz erfolgte im folgenden Winter, meiner Erinnerung nach kurz vor Jahresende.

2) ~~2~~ Vorgeschichte.

Mein Grenzübertritt nach Deutschland erfolgte aus einem ganzen Bündel von Motiven; es würde zu weit führen, es hier aufzuschneiden. Bestimmend war auf jeden Fall der Ausbruch des Russlandkrieges im Sommer 1941, durch den der Krieg für mich ein neues und anderes Gesicht bekam. Das wurde verstärkt durch die Ereignisse des Winters 1941/42, in denen sich für den Ausländer zum ersten Male die Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit der deutschen Niederlage abzeichnete.

Den schweizerischen Parallelen zum Nationalsozialismus, der Frontenbewegung, gehörte ich nicht an, stand ihr auch nicht nahe. Vor Militärgericht wurde nach meiner Rückkehr aus Deutschland hervorgehoben, dass ich bis zu meinem Grenzübertritt vom Überwachungsoffizier meiner schweizerischen Einheit als "linksradikal" eingestuft wurde. Ich erinnere mich dieses Details, weil es wesentlich zu meiner milden Bestrafung beitrug ("Wirrkopf, weiss nicht, was er will" usw.)

3) Grenzübertritt.

Am 8. Februar 1942 übertrat ich nachts die Grenze ins Elsass, und zwar an einer Stelle, an der ich früher als Grenzschütze eingesetzt war, sodass ich das Gelände genau kannte. Der Übertritt erfolgte in Zivil, da ich damals vom Militärdienst beurlaubt war. Aus diesem Grunde war ich auch nicht Deserteur.

Ungehindert kam ich bis in die nächste Ortschaft und meldete mich bei der dort stationierten Wehrmachtseinheit. Von dort brachte mich anderntags ein Unteroffizier nach St.Ludwig/St.Louis (Ebas) auf die Polizei. Dort erlebte ich meine erste Dusche: zwei Angehörige der Leibstandarte vernahmen mich ein und erkundigten sich bei dieser Gelegenheit nach der Ausrüstung meiner schweizerischen Grenzschützenkompanie. Ich lehnte solche Aussagen ab mit der Begründung, ich sei als Kriegsfreiwilliger und nicht als Spitzel gekommen. Nach einer Nacht auf der Polizeiwache in St.Ludwig wurde ich über den Rhein zur Gestapo nach Lörrach gebracht. Von dort ging es nach ein oder zwei Tagen nach Stuttgart weiter. Ich habe nur noch die Erinnerung an Einvernahmeprotokolle und Herumsitzen in Amtsstuben.

4) Im "Panorama-Heim" in Stuttgart.

Nun kam ich für längere Zeit (zwei Wochen? vier Wochen?), während der mein Fall untersucht wurde, ins sog. "Panorama-Heim" in Stuttgart. Das war eine Villa aus der Gründerzeit irgendwo auf der Höhe über Stuttgart, an einer Panoramastrasse oder Panoramaweg. Sie stellte sich heraus als ein Auffanglager für ^{alle} Schweizer, die schwarz die Grenze überschritten hatten. Fast täglich trafen Neue ein damals. Die Frontisten, die sogenannten "Organisierten", blieben meist nicht lange. Als Nichtfrontist wurde ich nicht ins Geheimnis einbezogen. Ich kann deshalb auch nicht sagen, von welcher Dienststelle das Heim abhängig war. Als Aufsichtsperson fungierte "Dr.Hutten" alias Nikles, ein schweizer Frontist, der in Abständen in SS-Uniform aus Berlin auftauchte. Man war in dem Heim nicht eingesperrt, hatte aber schon aus äusseren Gründen (Winter, Kriegsverhältnisse) nicht viel Bewegungsfreiheit. Die wichtigsten Ereignisse in dieser Zeit waren für mich:

a) Eines Tages wurde ich im Heim von einem Zivilisten mit goldenem Parteiabzeichen verhört, der mir eine Liste von Bürgern meiner Heimatstadt Basel vorlegte, über die ich Aussagen machen sollte. Ich lehnte das wieder mit der Begründung ab, ich sei als Kriegsfreiwilliger, nicht als Spitzel gekommen. Der Einvernehmende insistierte dann nicht weiter, schien auch nicht böse zu sein, sagte aber irgendetwas über meine "unpolitische" Haltung. Meine Weigerung war mein Glück. Die meisten auf solche Verhöre bezüglichen Papiere scheinen noch vor Kriegsende unzerstört in die Hände der schweizerischen Nachrichtendienstoffiziere gelangt zu sein, die mit den Alliierten in Deutschland einzogen; eine Anzahl Schweizer wurde bis Kriegsende wegen Landesverrat erschossen.

- b) Nach einiger Ernüchterung meldete ich mich bei "Dr. Hutten" anlässlich einer seiner Anwesenheiten im Heim und verlangte eine schriftliche Zusicherung, dass ich nie gegen Landsleute eingesetzt werde. H., der offensichtlich nicht mehr in solchen Kategorien, sondern denen des Bürgerkriegs dachte, beantwortete das mit einem Lachenfall. Da "brannte bei mir die Sicherung durch" und ich beschloss von da ab, mich aus der ganzen Sache wieder herauszuziehen.
- c) In diesem Zustand der Ernüchterung nahm ich über das schweizer Konsulat in Stuttgart Kontakt mit meinen Eltern auf, bei denen ich mit meinem Grenzübertritt, von dem sie vorher nichts wussten, natürlich eine Katastrophe angerichtet hatte (mein Vater war eidgenössischer Beamter). Ob die deutschen Behörden je von diesem meinem Besuch auf dem schweizer Konsulat Kenntnis erhielten, weiss ich nicht. Auf dem Konsulat hatte ich gesagt, dass ich versuchen werde, die Erlaubnis zum Studium in Berlin zu erhalten. Ein unmittelbares Gesuch um Erlaubnis zur Rückkehr in die Schweiz wäre wohl sinnlos gewesen.
- d) Bei seinem Besuch im Heim lernte ich den schweizer Frontistenführer Dr. Zander kennen, der mir gefiel, weil er kein Kommissarstyp war. (Die Unterscheidung von "Kommissaren" und solchen, die es nicht waren, war etwas vom ersten, was ich in jenen Wochen lernte.) Er oder ein frontistischer Heiminsasse nahm mich an einen Vortrag mit, den Dr. Zander in einem geschlossenen Kreis in Stuttgart über Pestalozzi aus seiner Sicht hielt. Im Anschluss daran ereignete sich etwas, was ich erst im Laufe des Jahres und später rekonstruieren konnte: die deutsche Gegenspionage fing einen Bericht ab, der über diese Veranstaltung an die schweizer Spionage gerichtet war. Der Verdacht fiel auf mich, da ich unter den anwesenden Schweizern der einzige Nichtfrontist gewesen war. Die Angelegenheit schwebte das ganze Jahr über mir; ich erfuhr von ihr gegen Ende des Jahres erst von meinem Berliner Gastgeber. Als ich in Berlin den bei der Partei als "verdächtig" geltenden Humboldt-Club für ausländische Studenten (genauer Name des Clubs?) besuchen wollte, forderte er mich erregt auf, davon Abstand zu nehmen, und gestand mir dann, dass er meinetwegen zum SD in der Prinz-Albrecht-Strasse zitiert worden war und den Auftrag zu meiner Überwachung erhalten hatte. Durch die ganze Affäre bin ich wohl aus drei Gründen heil gekommen: zunächst durch eine gewisse Naivität und Unbefangenheit, mit der ich mich damals durchs III.Reich bewegte; dann dank des Ämterwirrwarrs der "totalitären Anarchie"; nicht zuletzt aber durch die Protektion von Nationalsozialisten, die keine Kommissarstypen waren und deshalb Gefallen an mir kuriose Vogel hatten. Vgl. e) und f).

e) Die für mich menschlich wichtigste Begegnung dieser Art war diejenige mit dem Dichter Gerhard Schumann, der einen hohen SA-Rang bekleidete. Er war damals Hauptmann (?) der Wehrmacht und hatte eben fast seine ganze Kompanie in den Rokitno-Sümpfen verloren; zur Ausheilung einer Verwundung hielt er sich damals in Stuttgart auf und hatte vorübergehend seine Funktion als Intendant (oder Dramaturg?) des dortigen Theaters wieder aufgenommen. Er war ein gläubiger Nationalsozialist, aber voll Kritik an konkreten Misständen. Damals brannte er darauf, das Hinterland wieder verlassen und zur Truppe zurückkehren zu können. Auf meine Frage, weshalb er als hoher SA-Führer nicht in der Waffen-SS sei, gab er die lapidare Antwort: "Ein Deutscher ist bei der Wehrmacht." Für mich, der ich anfänglich das III.Reich für einen geschlossenen Block hielt, war das der erste Anstoss zu einer differenzierteren Beurteilung der Situation. Ich fasste Zutrauen zu Schumann und schilderte ihm die Konflikte, in die ich durch meinen Grenzübertritt geraten war. Als ich ihn nach dem Krieg in Esslingen (?) wiedersah - er war grad krank aus dem Lager entlassen worden - sagte er: "Ach, Sie leben noch..." und zog aus einer Schublade einen Einakter "Der Freiwillige", den er während des Krieges, angeregt durch meinen Fall, geschrieben hatte. Damals, 1942, verbürgte er sich persönlich für mich; ich sei vielleicht kein looprozentiger Nationalsozialist, sicher aber kein Spion.

f) Eines Tages wurde ich in Stuttgart zu einem "Amt Schwaben" oder ähnlich zitiert, das sich offensichtlich mit der Schweiz befasste. Ich erkannte den Herrn, der mich zitiert hatte und dessen Namen ich nicht mehr weiss, sofort als Nichtkommissarstyp und sagte ihm ohne viel Umschweife, dass ich meiner Meinung nach mit der Meldung als Kriegsfreiwilliger einen Fehler gemacht habe und deshalb aus der ganzen Geschichte wieder herausmöchte. Aus Vorsicht antwortete er nicht unmittelbar, sondern sagte nach einer Pause, er habe meine Akten studiert und sei zur Überzeugung gekommen, dass ich der Sache des Führers mehr diene, wenn ich zunächst mein Studium beende. Er werde sich dafür verwenden, dass ich in Berlin weiterstudieren könne.

g) In jenen Tagen wurde ich aufs Wehrkommando in Stuttgart zitiert und musste mich dort mit Angehörigen verschiedener Bevölkerungsschichten einer Musterung unterziehen. Ich war damals gesund, weiss aber nicht mehr, ob mir ein Musterungsergebnis mitgeteilt wurde. Diese Dinge wurden überdeckt durch die Erlaubnis, nach Berlin zu fahren und dort zu studieren.

ZS-1950-11

5) Studium 1942 in Berlin

Die Übersiedlung nach Berlin stand wieder im Zeichen des Ämterwirrwarrrs: das Panorama-Heim sandte mich mit einem Marechbefehl ins SS-Hauptamt nach Berlin; der Herr aus dem "Amt Schwaben" riet mir auf meine diesbezügliche Anfrage, mich im SS-Hauptamt auf nichts einzulassen und dort zu sagen, dass mich das "Amt Schwaben" zum Studium nach Berlin schicke. Nach einer Nachtfahrt kam ich frühmorgens in Berlin an und fuhr gleich zum SS-Hauptamt, das in einem früheren Spital in Grunewald untergebracht war. Ich wurde dort in ein Büro geführt, in dem zu meiner Überraschung ein Basler Frontist Schweizer (oder Schweitzer?) in SS-Uniform am Schreibtisch sass, den ich aus meiner Vaterstadt als wenig erfolgreichen Aushilfslehrer (von den Schülern vielgepeinigt) kannte. Er war wenig erfreut, als ich ihm sagte, dass ich ihn kenne, und bot mir die Stelle eines Hilfsredakteurs an irgendeinem Propagandablatt (Stil "Neues Europa") an. Ich beharrte jedoch darauf, dass ich zur Weiterführung des Studiums nach Berlin gekommen sei, worauf er mich brüsk mit einem "Dann haben wir kein Interesse mehr an Ihnen!" entliess. (Nach dem Krieg erfuhr ich, dass er bei den Rückzugsschlachten am Peipussee sehr mutig gestorben war; von einer aussichtslosen Unternehmung, zu der er sich freiwillig gemeldet hat^{te}, wurde er sterbend noch zur Truppe zurückgebracht. Das hat rückwirkend mein Urteil über ihn doch etwas geändert.)

Ich stand nun ziemlich ratlos auf der Strasse und musste mich zunächst wieder mit den Ämtern herumschlagen. Nach einer oder zwei Nächten in einer Pension machte ich die Strassenbekanntschaft meines bereits erwähnten Berliner Gastgebers, der mich bei sich aufnahm und mir half, bis mir meine Eltern Geld schicken konnten. Ich konnte nie herausbekommen, ob die Bekanntschaft von seiner Seite aus zufällig oder "gelenkt" war. Rückblickend muss ich annehmen, dass ich damals überwacht wurde; ich konnte jedoch niemals etwas davon bemerken, war darum recht arglos.

Stutzig hätte mich allerdings machen müssen, dass es mit meiner Immatrikulation Schwierigkeiten gab. (Welche genau, weiss ich nicht mehr.) Daraufhin verfasste ich, beraten von meinem Gastgeberⁿ, das Gesuch, das im Ostberliner "Graubuch" als "Belastungsmaterial" gegen mich veröffentlicht wurde; ich berief mich darin auf harmlose Dinge wie mein Interesse an den "sozialen Errungenschaften" des

25-1950 -12

Nationalsozialismus (ich erinnere mich, dass mein Gastgeber auf diese Formulierung besonderen Wert legte - weshalb, vermag ich nicht zu rekonstruieren).

Mit Verspätung erhielt ich dann doch die Immatrikulation, studierte aber nicht viel, sondern schaute mich in der für mich erregend neuen Welt um, die sich ja radikal von meiner bisherigen schweizer Umwelt unterschied. Ich erlebte damals so intensiv wie wohl nie mehr seither (inzwischen war ich am 12. April 1942 in mein 22. Lebensjahr eingetreten); in der Erinnerung ist jenes Jahr wie ein Film, der zu schnell ablief.

Durch meinen Gastgeber kam ich in einen Kreis konservativer Menschen, in dem ich vom einen zum andern weitergereicht wurde. Ob dieser Kreis organisiert war oder die Verbindung einfach in der gleichen Haltung ihre Wurzel hatte, ^(-ich weiß es nicht) Ein Widerstandskreis war es sicherlich nicht. Diese Menschen waren fast ausnahmslos kritisch zum Nationalsozialismus eingestellt, aber so national, dass sie Hochverrat oder gar Landesverrat strikte ablehnten. Ich erinnere mich, dass ich auf einem Spaziergang mit meinem Gastgeber an einer Kirchentreppe dem Kreisauer Moltke begegnete und ihm vorgestellt wurde. Mein Gastgeber und Moltke waren offensichtlich Jugendbekannte; die Begrüßung war jedoch merkwürdig gespannt. Nachher wurde ich von meinem Gastgeber dringend vor Kontakten mit Moltke gewarnt. Auf meine Frage erhielt ich nur eine ausweichende Antwort etwa des Inhalts, dass Moltke nicht zu Billigendes tue. (Die Bedeutung dieser Begegnung ist mir natürlich erst rückwirkend klar geworden.) Die geschilderten Konservativen machten es sich nicht leicht; einzelne von ihnen wurden unter dem Druck des Konfliktes, in dem sie standen, fast irre. Ich habe diese Begegnungen nie vergessen; sie waren für mich wohl der früheste Anstoß zu einer objektiven, differenzierten Bewchäftigung mit dem deutschen Konservatismus und seiner Problematik.

Gegen Ende des Jahres 1942 spürte ich, dass ich mich nicht weiter als Schlachtenbummler im kriegführenden Deutschland herumtreiben konnte. Um mich doch noch als Kriegsfreiwilliger zu melden, hatte ich jedoch nicht mehr die hundertprozentige Überzeugung, die es dazu braucht. Dazu hatte beigetragen, dass einer jener Konservativen, von einer Dienstreise zurückgekehrt, mir aufgelöst von Massenvernichtungen im Osten berichtete, deren Zeuge er geworden war. Ich erinnere mich seines Satzes: "Das fällt noch auf unsere Kinder und Kindeskinde zurück!" So beschloss ich denn, "mit abgesägten Hosen" wieder in die Schweiz zurückzukehren. Ein Bekannter, im AA tätig, früherer Gesandter

in Albanien (?), besorgte mir ein legales Ausreise-Visum. So kam ich in die Schweiz zurück, ehe der andere Apparat etwas merkte.

(Rückblickend nehme ich übrigens an, dass damals, Herbst 1942, in Deutschland nur ein sehr kleiner Kreis von Menschen von den beginnenden Massenvernichtungen wusste. Ich war durch jenen Bericht wohl in eine Ausnahmeposition geraten.)

6) Rückkehr in die Schweiz.

Nach meiner Rückkehr wurde ich von meinem Divisionsgericht wegen "illegalem Grenzübertritt, versuchter Schwächung der Wehrkraft und Dienstversäumnis" verurteilt, und zwar, da nichts Ehrenrühriges vorlag, zur milden Strafe von 150 Tagen Festungshaft (Strafkompanie in Uniform). Aus der Armee wurde ich nicht ausgeschlossen. Ich wurde erst nach verbüßter Festungshaft aus gesundheitlichen Gründen vom Wehrdienst befreit, da ich geschwächt aus Deutschland zurückgekehrt und im harten Festungsdienst daraufhin tuberkulös geworden war. (Inzwischen geheilt; seit etwa anderthalb Jahrzehnten sind alle Untersuchungen negativ.) Mitglied der schweizer Armee bin ich immer noch, und muss in regelmässigen Abständen auf dem Generalkonsulat in München meinen Auslandsurlaub von der Armee erneuern. Darüber gibt mein Dienstbüchlein als Angehöriger der schweizer Armee Auskunft. Diese Angaben sind anlässlich meiner Klage gegen Piper-Verlag & W.D. Müller vom Münchner Gericht bestätigt worden.

Vom Augenblick meiner Rückkehr in die Schweiz Winter 1942/43 an habe ich darauf verzichtet, mich durch irgendwelche "Enthüllungen" oder die Teilnahme an antideutschen Kampagnen wieder in die alte Umwelt einzukaufen. 1949 habe ich nach der Promotion an der Universität Basel meine Heimat verlassen und kehre seither nur zu kurzen Besuchen bei den Verwandten in die Schweiz zurück. Von 1953 bis 1961 war ich noch von Paris aus als Auslandskorrespondent für ein schweizer Blatt (die Zürcher "Tat") tätig. Seit 1961 wohne ich in München; meine Beziehungen zum hiesigen schweizerischen Generalkonsulat sind gut, ich nehme in regelmässigen Abständen an seinen Veranstaltungen teil. Bei der Verleihung des Adenauer-Preises im Februar 1967 war das Generalkonsulat offiziell durch Konsul Bötschi vertreten.

7) Pressekampagne anlässlich der Verleihung des Adenauer-Preises 1967.

Über diese Kampagne, die sich im Wesentlichen um das in diesem Schriftsatz Geschilderte drehte, gibt in erschöpfender Weise die in Buchform erschienene Dokumentation EIN VERMÄCHTNIS KONRAD ADENAUERS /

DIE DEUTSCHLAND-STIFTUNG / EINE DOKUMENTATION (280 S., Holzner-Verlag, Würzburg 1967) Auskunft. Ich habe dem nichts mehr hinzuzufügen

≠ +
+

Die vorliegenden Ausführungen habe ich aus dem Gedächtnis, ohne ^(genügende) Unterlagen, aber mit dem Bemühen um möglichste Genauigkeit, niedergeschrieben. Detailirrtümer mögen mir dabei unwillentlich unterlaufen sein; auf jeden Fall habe ich nichts bewusst gefälscht und nichts Wesentliches verschwiegen.

Armin Mohler

Anlagen:

- 1) vervielfältigter Prospekt meines Buches "Die Konservative Revolution", 1949 oder 1950.
- 2) gedruckter Prospekt desselben Buches, 1949 oder 1950.
- 3) Fotokopie aus Münzinger-Archiv vom 9.5.1964.
- 4) Fotokopie aus demselben Archiv vom 14.5.1966.
- 5) Zweitausende meines Buches "Was die Deutschen fürchten" (Seewald-Verlag) von 1966.
- 6) Erstausgabe der Taschenbuch-Ausgabe desselben Buches (Ullstein-Verlag) von 1966.
- 7) Sonderdruck des einen meiner beiden Beiträge, "Nach der Hexenjagd", aus der unter II / 7 im Text erwähnten Dokumentation.

bitte 5) + 6) gelegentlich zurück; der Rest kann bei den Akten bleiben.

A.M.